

Der Ehrabschreiber

SPiegel-Redakteur Hellmuth Karasek über eine unsinnige Literatur-Kampagne

Natürlich basiert so ziemlich jede Blütezeit der Literatur auf der Kraft und Unschuld ihrer Plagiate.

BERTOLT BRECHT

Da hat er aber Schwein gehabt, der deutsche Dichter Georg Büchner, daß seine sämtlichen Werke offenbar noch nie einem *Stern*-Autor in die Hände gefallen sind.

Zum Beispiel seine Erzählung „Lenz“, eines der ersten großen Werke realistischer deutscher Prosa, die Krankheitsstudie eines Dichters, verfaßt von einem jungen Kollegen und Arzt. In der historisch-kritischen Werkausgabe wird auf über 50-Seiten durch-synoptischen Druck (links der von Büchner ausgeschlachtete Bericht des Pfarrers Oberlin, bei dem der kranke Jakob Michael Reinhold Lenz, ein Jugendfreund Goethes, gewohnt hatte; rechts die Erzählung Büchners) belegt, wie Büchner Oberlin plagiiert, gefälscht, ausgeschlachtet hat.

Bei Oberlin (links) steht:

Ich antwortete wie ich konnte, sagte ihm unter Anderm, vielleicht lebten diese Personen alle noch, und vielleicht vergnügt; es mag sein, wie es wolle, so könnte und würde Gott, wenn er sich zu ihm bekehrt haben würde, diesen Personen auf sein Gebet und Thränen, so viel Gutes erweisen, daß der Nutzen, den sie sodann von ihm hätten, den Schaden, so er ihnen zugefügt, leicht und vielleicht weit überwiegen würde.

Auf der rechten, gegenüberliegenden Seite wird gezeigt, was Büchner daraus gemacht hat:

Oberlin versetzte: vielleicht lebten alle diese Personen noch, vielleicht vergnügt; es möge seyn, wie es wolle, so könne und werde Gott, wenn er sich zu ihm bekehrt haben würde, diesen Personen auf sein Gebet und Thränen soviel Gutes erweisen, daß der Nutzen, den sie alsdann von ihm hätten, den Schaden, den er ihnen zugefügt, vielleicht weit überwiegen würde.

Büchner ein mieser „Abschreiber“? Wenn nicht alles täuscht, hat er fast die Hälfte seiner Erzählung aus Oberlins Aufzeichnungen abgekupfert – ruht hier, seit 150 Jahren, einer der größten Skandale der deutschen Literatur? Büchner hat ja von Oberlin nicht nur hemmungslos abgeschrieben, er hat auch, um seine kriminellen Spuren zu verwischen, leichte Veränderungen vorgenommen, manches ausgelassen, manches ergänzt – er hat, ganz literarischer Schurke, offenkundig versucht, sein kriminelles Tun zu verschleiern.

Weil aber Büchner ihm bisher nicht vor die Flinte gekommen ist (kann ja noch werden), hält sich Harald Wieser an Walter Kempowski schadlos. Vor knapp einem Jahr nämlich schickte eine Leserin dem damaligen SPIEGEL-Redakteur Wieser ein kleines Büchlein von einem gewissen Werner Tschirch. Ro-

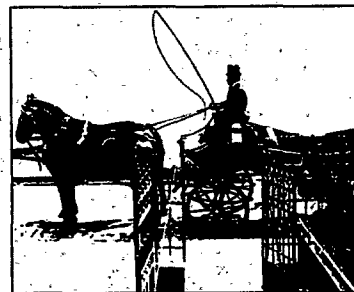
stocker wie der Autor Kempowski, der sich darin an seine Jugendjahre erinnerte.

Kempowski hatte sich für seinen Roman „Aus großer Zeit“ von 1978 aus diesem Büchlein bedient. Insgesamt etwa 5 Seiten hatte er an verschiedenen Stellen in seinen 448-Seiten-Roman eingearbeitet. Natürlich hat er auch noch andere Quellen benutzt.

Wieser brauchte ein knappes Jahr, um sich von seinem Entsetzen zu erholen.

Kempowski Aus großer Zeit

Reminders



Albrecht Knaus

Kempowski-Roman „Aus großer Zeit“
5 von 448 Seiten

Jetzt, zum Einstand beim *Stern*, schlug er mit großem Getöse los. Er entlarvte den „Abschreiber“ Kempowski, der auch noch sein niedriges Tun zu verschleiern suchte: „Walter Kempowski hat nicht nur ganze Sätze wörtlich abgeschrieben. Um sein Plagiat zu tarnen, hat er die Vorlage teilweise auch leicht redigiert.“ (Eine Wohltat, die der *Stern* Wiesers Text leider nicht zukommen ließ).

Armer Kempowski. Aber auch: Armer Büchner, armer Thomas Mann, armer Alfred Döblin, armer Arno Schmidt, armer Joseph Roth, armer Peter Weiss, armer Karl Kraus – Wieser müßte sie alle samt schon längst auf der Latte haben, denn sie alle haben abgeschrieben und dazu das Abgespickte zwecks Tarnung auch noch leicht redigiert. Alle sind sie keine strikt aus sich selber schöpfenden



Stern-Angriff auf Kempowski: Ganze Sätze abgeschrieben



Foto: Sven Thomas

Sten Nadolny - ein Erzähler unvergeßlicher Geschichten

Sein neuer Roman:

Sten Nadolny



**Selim
oder Die Gabe
der Rede**
Roman Piper

502 Seiten. Leinen DM 44.-

»So unterschiedlich die Hauptdarsteller in Sten Nadolnys Büchern auch sind, eines verbindet sie: der besondere Blick, auf das kleine Abenteuer und das große Erleben. Sie können das scheinbar Vertraute als fremd betrachten. Sie haben den Blick der Kinder zurückgewonnen, für den sich an jeder Ecke Sensationen ereignen, Höhepunkte, die andere gar nicht mehr wahrnehmen. Das Staunen können zeichnet die Helden Nadolnys wie ihn selber aus, und er lehrt es seine Leser neu.«

FAZ magazin



SP 700. Kartoniert
DM 16.80
Leinen DM 39.80

PIPER

Dichter, wie sie sich Wieser, hätte er den Teig dazu, backen würde.

Alle haben sie plagiiert, spätestens seit Büchner mit 23 Jahren mitten in der Sünde des Abschreibens starb, der in seinen „Woyzeck“ teilweise wörtlich zwei gerichtsmedizinische Gutachten einarbeitete und in seinem Stück „Dantons Tod“ wörtlich Redeprotokolle der Französischen Revolution zitierte. Ohne Quellenangabe.

Und wie Büchner hat sich Thomas Mann vergangen, auch der Nobelpreisträger nur ein „Abschreiber“, der in den „Buddenbrooks“ einen anderen Lübecker in seine Roman-Biographie hineinzierte, für den „Doktor Faustus“ sich erst kostenlos musiktheoretische Vorträge von Theodor W. Adorno und dem Zwölftöner Arnold Schönberg halten ließ – um sie dann hemmungslos zu klauen.

Für seinen großen „Joseph und seine Brüder“-Romanzyklus hat er wiederum die ägyptologische Literatur seiner Zeit ausgeweidet und den Mythen-Forscher Karl Kerényi ohne Quellenangabe zitiert. Und er hatte bei alledem noch die Frechheit, sein Vorgehen schamlos preiszugeben: Das, was „historisch gegeben und bekannt“ ist, so Thomas Mann, „klebe ich auf und lasse die Ränder sich verwischen, lasse es sich in die Komposition senken als ein mythisch vogelfreies Thema, das jedem gehört“.

Karl Kraus hat sein pamphletartiges Drama „Die letzten Tage der Menschheit“ überhaupt nur aus Zitaten zusammengesetzt. Ein Meisterwerk – und keine einzige selbstgeschriebene Zeile?

Für seinen Roman „Berlin Alexanderplatz“ hat Döblin natürlich zitiert (ohne kenntlich zu machen), was das Zeug hielt – die Montage- und Collage-Technik kam, vor allem nach Dada und Surrealismus, in Mode.

Peter Weiss hat 1965 seine „Ermittlung“, das wichtigste dokumentarische Drama über Auschwitz und den Auschwitz-Prozeß fast vollständig aus Zitaten aus der FAZ zusammengestellt: Er hat die Berichterstattung Bernd Naumanns zu Versen collagiert. Uwe Johnsons großer Zeitroman „Jahrestage“ zitiert und verarbeitet auf fast jeder Seite die New York Times und oft mecklenburgische Chroniken und Heimatzeitungen – ganz wie Kempowski. Robert Musil hat für die „Moosbrugger“-Kapitel seines Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“ die Wiener Presse geplündert. Arno Schmidt, ein Säulenheiliger neuer deutscher Literatur, hat in „Schwarze Spiegel“ seitenweise einen verschollenen Roman von Christoph Martin Wieland, ohne ihn auch nur zu nennen, zitiert, und Joseph Roth hat für den „Radetzky-marsch“ einen anderen Roman (von Bruno Brehm) klammheimlich ausgeschlachtet.

Ob in der Musik, ob in der Malerei, ob in der Literatur – im 20. Jahrhundert ist die Montage von Fundstücken eine der häufigsten Kunsttechniken.

Darüber kann nur erstaunt sein, wer sich sein Bild der Literatur aus kitschigen Groschenromanen und Filmen besorgt hat, wo Dichter in der Gartenlaube sich unter Wehen ihre Herz-Schmerz-Reime aus den eigenen Fingern saugen, sogenannte Originalgenies.

Viele Erzähler, Maler, Musiker der Moderne sind nicht Erfinder, sondern Finder. Und das gilt nicht erst für die

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 Eco: Das Foucaultsche Pendel** (1)
Hanser; 49,80 Mark
- 2 Groult: Salz auf unserer Haut** (2)
Droemer; 34 Mark
- 3 Le Carré: Das Rußland-Haus** (3)
Kiepenheuer & Witsch; 39,80 Mark
- 4 Wimschneider: Herbstmilch** (4)
Piper; 22 Mark
- 5 Messadié: Ein Mensch namens Jesus** (6)
Droemer; 44 Mark
- 6 García Márquez: Der General in seinem Labyrinth** (5)
Kiepenheuer & Witsch; 38 Mark
- 7 Ende: Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch** (9)
Thienemann; 22 Mark
- 8 Forsyth: Der Unterhändler** (7)
Piper; 42 Mark
- 9 Rushdie: Die satanischen Verse** (8)
Artikel 19; 45 Mark
- 10 Brückner: Die letzte Strophe** (10)
Ullstein; 29,80 Mark
- 11 King: Stark** (11)
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark
- 12 Wood: Rote Sonne, schwarzes Land** (13)
Krüger; 44 Mark
- 13 Vargas Llosa: Lob der Stiefmutter** (12)
Suhrkamp; 29,80 Mark
- 14 Tyler: Atemübungen**
S. Fischer; 36 Mark
- 15 Süskind: Das Parfum** (14)
Diogenes; 29,80 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich

Moderne. Shakespeare etwa war so ein Ausplünderer, sein „Hamlet“ wäre heute vor einem Plagiatsprozeß nicht sicher. Der große österreichische Volksdramatiker Johann Nepomuk Nestroy hat keines seiner über 80 Stücke selber erfunden – es sind meist Bearbeitungen französischer Possen, deren Plot er ungeübt übernahm.

Die Grenzen zwischen Zitat und Plagiat sind schwer zu ziehen. Man macht sich leicht lächerlich, wie der Kritiker Alfred Kerr es im Fall der „Dreigroschenoper“ tat, als er Brecht als Plagiator ent-



Stern-Autor Wieser
Mißglückter Totschlag

larve – obwohl Kerr recht hatte. Der SPIEGEL hat da auch schon zugeschlagen, als er Peter Schneiders Erzählung „Vati“ zu stark angelehnt an eine Serie der Illustrierten *Bunte* fand.

Max Ernst, Erfinder der Collage, hat Schnipsel von wissenschaftlichen Lehr-Bildern und Roman-Illustrationen zu einer Alptraumwelt zusammengeklebt. Er schärfte den Klischeuren, die seine Vorlagen zu bearbeiten hatten, ein, alle Klebenähte zu verwischen – der große Klassiker der Moderne war ein Plagiator. Deshalb reagierten Berliner Schüler in den muffigen fuffziger Jahren nicht anders als Wieser mehr als 30 Jahre später: Skandal riefen sie, Max Ernst ist kein Maler, sondern ein Klawer.

Es wird, so ist zu fürchten, den Kempowski-Exekutor auch nicht bekehren, wenn man seinem Skandal-Geschrei Diebstähle entgegenhält, die längst im Allgemeingut des Bildungsbürgers gelandet sind: Was ist denn mit den Brillo-Boxen, die Andy Warhol schlicht nachgebaut hat? Und was ist mit Roy Lichtensteins Comics? Und die Fettbadewanne? Hat Joseph Beuys sie etwa selbst geklempnert? Und ist es sein Fett?

Nun mag ein journalistischer Kopfgänger sagen, daß ihn solche Vergleiche einen Dreck scheren, da er sie nicht kennt. Kempowski sei kein Thomas Mann und das heutige Urheberrecht anders als das zu Büchners Zeiten. Ihm komme es nur auf Kempowski an, und der habe gemopst. Punktum.

Doch selbst dann hätte der lärmende Autor-Detektiv nichts anderes gemacht, als eine offene Tür einzurennen und mit dem Kopf gegen die Wand zu knallen.

Kempowski ist ein Sammler, ein Kompilator, ein Zusammenträger von

SACHBÜCHER

- 1 Strauß: Die Erinnerungen** (1)
Siedler; 58 Mark
- 2 Brandt: Erinnerungen** (2)
Propyläen; 48 Mark
- 3 von Dittfurth: Innenansichten eines Artgenossen** (3)
Claassen; 39,80 Mark
- 4 Alt: Jesus – der erste neue Mann** (4)
Piper; 19,80 Mark
- 5 Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit** (7)
Rowohlt; 34 Mark
- 6 Kronzucker/Tartarotti: Abenteuer und Legenden** (6)
Lübbe; 44 Mark
- 7 Fisher-Ruge: Meine armenischen Kinder** (5)
Hoffmann und Campe; 29,80 Mark
- 8 Albertz: Am Ende des Weges** (8)
Kindler; 28 Mark
- 9 Rischert: Die Weinmacher** (9)
Zabert Sandmann; 68 Mark
- 10 Giordano: Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte** (10)
Rasch und Röhring; 39,80 Mark
- 11 Richter: Die hohe Kunst der Korruption** (12)
Hoffmann und Campe; 32 Mark
- 12 von Buttlar: Zeitriß** (11)
Herbig; 34 Mark
- 13 Drewermann: Kleriker** (14)
Walter; 88 Mark
- 14 von Krockow: Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990** (15)
Rowohlt; 46 Mark
- 15 Morstein: Der Pate des Terrors**
Piper; 36 Mark

ermittelt vom Fachmagazin *Buchreport*

„Pico, wie buchstabiert man eigentlich Karibik?“



„J.A.M.A.I.C.A.“



JAMAICA

kein Paradies wie jedes

Jamaica Tourist Board
Vogtstraße 50
6000 Frankfurt/M. 1
Tel. 069/5 97 56 75

Bitte schicken Sie mir kostenlos Info-Material

Name _____ Straße _____ PLZ/Ort _____ Sp 1/80

Chronik '89 **Vollständiger Jahresrückblick in Wort und Bild** **Unvergeßliche Ereignisse, die Sie selbst erlebt haben!**

Der brandaktuelle Jahresrückblick von Januar bis Dezember. Erleben Sie noch einmal Tag für Tag in Wort und Bild das Wichtigste aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Sport in dieser lückenlosen Dokumentation aus dem Chronik-Verlag.

Die Chronik.
Schauplatz der Geschichte

Die Wende in der **DDR** Die Chronik.

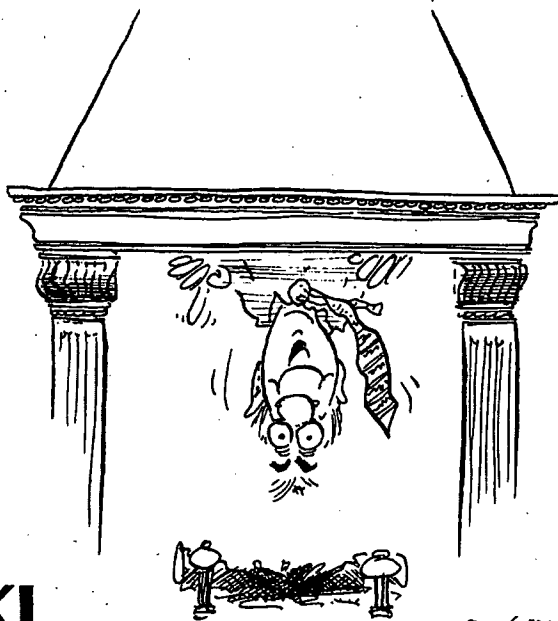
- 144 Seiten
- Über 300 Einzelbeiträge
- Mehr als 300 Fotos, Karten und Schaubilder
- Nur DM 16,80

Jetzt überall, wo es Bücher und Zeitschriften gibt

„Ich dachte immer, Kartonpackungen, wenn die verbrennen, das stinkt zum Himmel. Vollkommen falsch.“

In der Müllverbrennungsanlage entwickelt die Kartonpackung keine Schadstoffe, sondern verwandelt sich in wertvolle Energie.

V.I.E.R.



PKL

Die Kartonpackung. Mehr Vorteile als Verpackung.

Fundstücken und hat daraus nie ein Hehl gemacht. Im Gegenteil. Er hat über seine Methode stets bereitwillig Auskunft gegeben, hat seine Interview-Collagen mit den TV-Film-Collagen seines Freundes und Verfilmers Eberhard Fechner verglichen: Aufzeichnungskünste einer neuen Volkskunde. Folgerichtig ist Kempowski von der Literatur-Kritik auch als „Zettelkasten“-Literat, als eifriger Jäger und Sammler, als Museumsdirektor einer literarischen Ausstellung beschrieben worden. Wenn Wieser schreibt, Kempowski sei der „Redakteur des deutschen Volks“, tut er ihm nicht einmal unrecht. Ironie schlägt manchmal zurück.

Zur Zeit arbeitet Kempowski an einem großen Projekt namens „Echolot“. Da will er das deutsche Bewußtsein der Jahre 1943 bis 1948 in täglichen Eintragungen collagieren, die von Hitler-Aufzeichnungen über die Auskünfte unbekannter Tagebuchschreiber bis zu Himmels Notizbüchern reichen – ein vielversprechendes Projekt, ein Querschnitt durch die Stimmungslage der Deutschen in entscheidenden Jahren.

In drei Fernsehfilmen hat Kempowski ausführlich dargelegt, mit welchen Quellen er wie arbeitet. In Vorlesungen an der Universität Hamburg im Wintersemester 1983/84, in einer Poetik-Vorlesung an der Universität Mainz sowie in Vorlesungsreihen in Oldenburg und Kalifornien hat Kempowski dabei auch jedesmal den Vor-Fall Tschirch erwähnt: Wiesers detektivische Arbeit war also auf ein längst offenes Geheimnis gerichtet. Der vermeintliche Täter hatte gestanden – lange bevor Wieser auch nur seine Witterung aufgenommen hatte.

Der Reihe nach. 1978 erschien der Roman „Aus großer Zeit“, jener Teil der mehrbändigen Familien-Chronik Kempowskis, der die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges behandelt. Mehr als die anderen Teile ist gerade dieser Roman als „Collage“ ausgewiesen. Kempowski hat Tonband-Interviews eingearbeitet, Zitate eingefügt, Versatzstücke eingeschweißt, darunter auch „ausgiebig“ (wie er selber zugab) den Text von Tschirch.

Ihm war Tschirchs Text, der zuerst 1962 als hektographierte Schrift erschienen war, in einem Antiquariat aufgefallen. Er habe den Text, der in Rostock sehr bekannt war, gekauft und, obwohl kein Copyright-Hinweis vorhanden gewesen sei, versucht, mit Tschirch Briefkontakt aufzunehmen.

Als Kempowski 1975 bei seinem ersten DDR-Besuch in Rostock Zeugen auffinden wollte, sei ihm das nicht gelungen. Der Autor nimmt an, daß die meisten Angst hatten, mit dem ehemaligen politischen DDR-Häftling Kempowski in Kontakt zu treten. Auch die



Dichter Büchner
Nur ein Plagiator?

Tschirchs habe er nicht mehr auffinden können. Später habe Kempowski gehört, daß Tschirch in den Westen übersiedelt sei. Auch aus dem Westen habe sich Tschirch nie bei ihm gemeldet.

Der aufgeplusterte Versuch, Kempowski zu demonstrieren, schrumpft also auf den Vorwurf zusammen, der Romancier hätte vielleicht nach dem Erfolg seines Buchs den Tschirch-Erben einen kleinen Anteil seiner Tantiemen überweisen sollen. Da Kempowski kaum zusammenhängend zitiert (weil es sich eben offenbar doch um eine ziemlich kunstvolle Collage handelt), ist auch das fraglich – zumal insgesamt nicht einmal ganze fünf Seiten der 450-Seiten-Chronik Tschirch-Zitat sind.

Noch einmal, zum Vergleich: Bei Büchner sind es 10 von rund 20.

Kempowski war nach Abschluß des Romans so pedantisch, daß er den Verlag und dessen Lektor fragte, ob denn nicht im Anhang ein Quellenverzeichnis veröffentlicht werden sollte. Der Verlag hielt dies bei einem Roman, der sich so deutlich als Collage und Montage zu erkennen gab, für überflüssig.

Man sieht: Wiesers Vorgehen erinnert an einen Mann, der mit einem Vorschlaghammer einen Fernseher zertrümmert, um zu beweisen, daß keine kleinen Männchen drin seien, die das Programm machten. Das hätte er vorher wissen können, und Kempowski hat es ihm auch gesagt, als der Reporter bei ihm zu Besuch war.

Der literarische Totschlagversuch ist also nichts als ein Schuß in den Ofen – ein „Rohrkrepierer“, wie der Literaturwissenschaftler Professor Johannes Krogoll im *Hamburger Abendblatt* befand. Und in diesem Zusammenhang muß ich meine Rolle in der Affäre beschreiben.

Als (der damalige SPIEGEL-Redakteur) Wieser vor knapp einem Jahr Tschirchs Büchlein zugespielt bekam, hatte er zuvor Werner Höfer publizistisch ins politische Aus befördert. Er kam begeistert zu mir und wollte einen großen Enthüllungsartikel über den „Fälscher“ Kempowski schreiben. (Das Wort „Fälscher“ hat er beim *Stern* aus naheliegenden Gründen fallenlassen. Im Haus des Gehenkten spielt man nicht mit dem Strick.) Ich warnte ihn, die Sache nicht überzubewerten, Kempowskis Zettelkasten- und Zitiermethode sei hinreichend bekannt. Da ich Wiesers Neigung kannte, auch auf kleinste

3. Buch – Ich bin der Herr Möderlin

Ich antwortete wie ich konnte, sagte ihm unter Anderm, vielleicht lebten diese Personen alle noch, und vielleicht vergnügt; es mag sein wie es wolle, so könnte und würde Gott, wenn er sich zu ihm bekehrt haben würde, diesen Personen auf sein Gebet und Thränen, so viel Gutes erweisen, daß der Nutzen, den sie sodann von ihm hätten, den Schaden, so er ihnen zugefügt, leicht und vielleicht weit überwiegen würde. – Er wurde jedoch nach und nach ruhiger und gieng an sein Malen.

Herr G. hatte mir zu Emmendingen einige in Paris gedruckte Oberlins Aufzeichnungen: Die benutzte Quelle ...

Oberlin versetzte: vielleicht lebten alle diese Personen noch, vielleicht vergnügt; es möge seyn, wie es wolle, so könne und werde Gott, wenn er sich zu ihm bekehrt haben würde, diesen Personen auf sein Gebet und Thränen soviel Gutes erweisen, daß der Nutzen, den sie alsdann von ihm hätten, den Schaden, den er ihnen zugefügt, vielleicht weit überwiegen würde. Er wurde darauf nach und nach ruhiger und gieng wieder an sein Malen.

... leicht redigiert: Büchners „Lenz“

AKG

ACOUSTICS

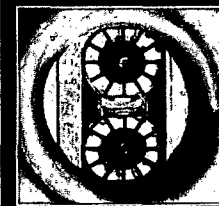
K280 Parabolic

„...musizierte so ausgewogen wie keiner seiner Konkurrenten“

(aus Audio 12/87)

Audio 12/87 K280 Parabolic	Klang: sehr gut Tragekomfort: sehr gut Prädikat: Spitzenklasse 9999
STEREO 12/87 K280 Parabolic	Klang: Spitzenklasse Verarbeitung: Spitzenklasse Preis/Gegenwert: gut
FonoForum 12/87 K280 Parabolic	Klang: Spitzenklasse Meßwerte: Spitzenklasse Preis/Gegenwert: gut

Er hat die „akustische Linse“. Zwei dynamische Wandler pro Kanal. Sie erleben Volumen und Räumlichkeit in bisher nicht gekannter Form. Gönnen Sie sich eine faszinierende Hörprobe im guten Fachhandel.



Kopfhörer
Tonabnehmer
Mikrofone
Studiogeräte
Telecom

DER NEUE KONZELMANN

Vor bald einer Generation hat die israelische Armee den Jordan zur Grenze des jüdischen Staates gemacht. Die palästinensische Jugend im Westjordanland hat sich entschlossen, nicht länger unter einer Besatzungsmacht leben zu wollen; sie hat sich befreit von der Resignation, die noch die Väter befallen hatte. Haß beherrscht die Menschen am

Jordan. Der jahrtausendealte Streit um den Besitzanspruch auf das Land steht vor einer Entscheidung. Gerhard Konzelmann, als Meister historischer Darstellung ausgewiesen, schildert die Wurzeln und Perspektiven der gegenwärtigen tragischen Situation am heiligen Fluß: Ein faszinierendes und vor allem objektives Buch.

504 Seiten, DM 44,-



Hoffmann und Campe

AUTOREN

Dinge mit dem größten verfügbaren Hammer einzutrümmern, sagte ich ihm: Eine kleine Geschichte über eine bisher verborgene Quelle könnte ich mir gut vorstellen, eine Glosse. Wieser möge zunächst einmal recherchieren, er solle auch Kempowski fragen. Mit großen Worten wie Fälscher oder Plagiator solle er besser vorsichtig sein, man sei da schnell blamiert. Er möge sich an Brecht erinnern... Das hätte ich, wie ich jetzt weiß, besser nicht sagen sollen. Denn in seinem *Stern*-Knallfrosch, der in den Medien kurzzeitig ein lautes Hornberger Schießen hervorrief, erinnert sich Wieser in der Tat an Brecht:

In der „Dreigroschenoper“ gehen sechs Songs auf „einige Zeilen“ von François Villon und vier Zeilen auf ein Kipling-Gedicht zurück. Aber diese Anspielungen spekulieren nicht nur bewußt darauf, von den Villon- und Kipling-Fans erkannt zu werden, in einem „Dreigroschen“-Begleittext hat Brecht auch entsprechende „Winke für Schauspieler“ gegeben.

Das ist ziemlicher Quatsch. Brecht hat in der „Dreigroschenoper“ (übrigens auch eine Bearbeitung der „Beggar's Opera“ von John Gay und also in weiten Teilen abgeschrieben, wenn auch unter Quellenangabe) für so wichtige Songs wie die „Zuhälterballade“ oder die „Ballade vom angenehmen Leben“ oder die „Ballade, in der Macheath jedermann Abbitte leistet“ ziemlich schamlos die damals nagelneue Karl-Ludwig-Ammer-Übersetzung der Villon-Gedichte geplündert. Das bürgerliche Publikum konnte die Anspielungen auf den Gossen-Balladen-Dichter Villon keineswegs verstehen.

Erst als Alfred Kerr Brecht auf die Schliche kam, hat der schnoddrig zugegeben, in Fragen des geistigen Eigentums lax zu sein, und hat an Ammer schließlich notgedrungen Tantiemen abgeführt. Nichts von Augenzwinkern also. Aber Brechts Ruf als Dichter tat das kaum Abbruch – wieso auch?

Am Ende seines Versuchs, Kempowski vom hohen Dichtersockel zu stoßen, auf dem er vorher nur in Wiesers überhitzter Phantasie stand, verabreichte der *Stern*-Autor dem Schriftsteller noch einen kleinen Tritt gegen das Schienbein. Er wirft Kempowski eine weitere Mogelei vor: Er habe seinen Vater zum Reeder gemacht, der sei aber nur Makler gewesen.

Noch ein Schuß in den Ofen: Im Rostocker Adreßbuch von 1940 findet sich eine Anzeige über die „112 Jahre“ alte Firma Otto Wiggers (Inh.: Karl Georg Kempowski und Friedr. Berg), deren Sitz mit Rostock und Warnemünde angegeben ist. Sie führt die Bezeichnung „Schiffsmakler und Reederei“.

Der Artikel über den „Abschreiber“ stammt offenkundig von einem Ehrabschreiber.